

Auszeichnung für Prof. Dr. Clemens Thoma

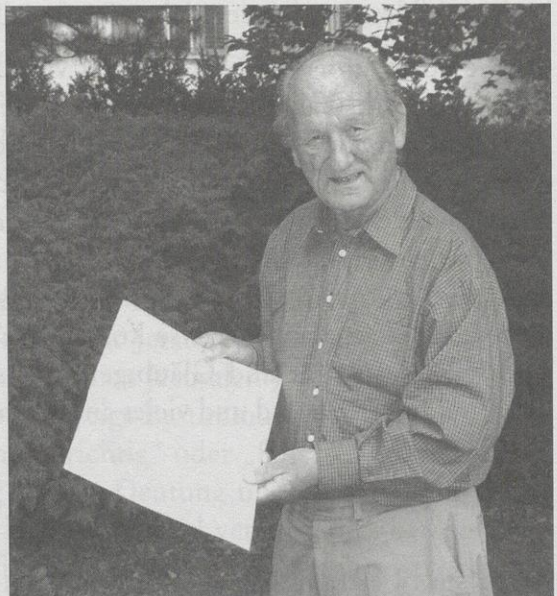
Forscher und Lehrer im christlich-jüdischen Dialog

Diese Würdigung ist ein leicht bearbeiteter Nachdruck des Artikels von Hildegard Giger/Hans Breitenmoser, „Im christlich-jüdischen Dialog. Hohe Ehre für den ehemaligen Universitätsprofessor Clemens Thoma“, in der „Linth-Zeitung“ (CH) vom 11. November 2006.

Dem renommierten Judaisten und Dialogiker Prof. Dr. Clemens Thoma wurde kürzlich gleich in zweifacher Hinsicht eine große Ehre zuteil: Anlässlich eines dreitägigen Symposiums (17.–19. September 2006) zum 25jährigen Jubiläum des Instituts für Jüdisch-Christliche Forschung (IJCF) und zum 35jährigen Jubiläum des Lehrstuhls für Judaistik an der Universität Luzern sprach er, der Gründer, über die Leistungen des Instituts. Fast gleichzeitig wurde ihm in Jerusalem anlässlich der 2. Tagung der Internationalen Rosenzweig-Gesellschaft (IRG) in Jerusalem (vgl. 123 ff. i. d. Heft) die Ehrenmitgliedschaft der Internationalen Rosenzweig-Gesellschaft verliehen mit der Begründung:

„Für seinen lebenslangen Einsatz für den jüdisch-christlichen Dialog, wie ihn Franz Rosenzweig mit seinen christlichen Freunden praktiziert hatte, und für sein unermüdliches Engagement, die christliche Lehre und Forschung mit ihren jüdischen Wurzeln zu versöhnen.“

Foto: Hildegard Giger.



Franz Rosenzweig (1886–1929) war schon vor Martin Buber (1878–1965) der erste jüdische Dialogiker mit dem Christentum. Professor Thoma wurde wiederholt von den Franz-Rosenzweig-Gesellschaften für Vorträge eingeladen. Im Laufe der Jahre erhielt er dafür verschiedene Anerkennungen und Auszeichnungen, u. a. die „Buber-Rosenzweig-Medaille“ (1994) und die Ehrennadel der Stadt Luzern (2003).

Der am 2. November 1932 geborene Clemens Thoma wuchs auf einem Bauernhof in Kaltbrunn (Kanton St. Gallen) auf. Wie seine zehn Geschwister mußte auch er auf dem elterlichen Hof Hand anlegen. Doch bei seinen bauerlich viel praktischer veranlagten Geschwistern galt er als „Gschtabi“ (ungeschickt). Nach Abschluß der Sekundarschule arbeitete er zuerst in einer Weberei, dann in einer Bäckerei. Als in ihm mehr und mehr der Wunsch reifte, Priester zu werden, ging er 1946 in Rheineck in die Missionsschule Marienburg der Gesellschaft des Göttlichen Wortes (SVD). Später wechselte er in das humanistische Gymnasium nach Einsiedeln. Nach der Matura studierte er Philosophie und Theologie in den SVD-Hochschulen bei Bonn und Wien. Er trat der Steyler Ordensgemeinschaft bei und legte die Ordensgelübde ab. Am 25. März 1961 wurde Clemens Thoma vom damaligen Bischof von St. Gallen, Joseph Hasler, im Rheinecker Missionshaus zum Priester geweiht.

Völkerkunde und Judaistik

Ein Jahr lang arbeitete der neugeweihte Pater Clemens Thoma in Wien an der Aufgabe, möglichst alle afro-asiatischen Studenten zur optimalen Betreuung in einem gemeinsamen Studentenheim unterzubringen. Aber es gab schon bei den ersten Vorbereitungsarbeiten schwere Auseinandersetzungen. Um Juden wie Araber besser zu verstehen und von ihnen ernstgenommen zu werden, entschloß er sich kurzerhand, Völkerkunde und Judaistik zu studieren. Beide Fächer hatten philosophischen Charakter. Judaistik war ein schwieriges Fach, für das er Tag und Nacht arbeiten mußte. Nach erfolgreichem Studienabschluß mit einer Dissertation über die Tempelzerstörung (1966) war Dr. phil. Clemens Thoma mehrere Jahre Assistent und Lehrbeauftragter am Institut für Judaistik an der Universität Wien. Gleichzeitig war er auch Dozent für Einführung in die Bibelwissenschaft an der Hochschule der Steyler Missionsgesellschaft St. Gabriel in Mödling bei Wien. In

diese Zeit fallen auch seine ersten Veröffentlichungen von diversen Artikeln und Büchern über Judentum und Christentum und speziell über den korrekten christlichen Unterricht über das Judentum.

In dem Dokument *Nostra aetate* des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) wurde der Antisemitismus als schwere Sünde bezeichnet. Des weiteren wurde verkündet, daß Christus Juden und Heiden durch das Kreuz versöhnt und beide in sich vereinigt habe. Für Clemens Thoma war sowohl die Erklärung der Kirche über das jüdische Volk als auch die Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen sehr wichtig.

An der Katholisch-Theologischen Fakultät Luzern gab es 1968 erste Pläne zur Einführung eines Studienfachs über Christentum und Judentum. An anderen Schweizer Universitäten gab es bereits Dialogik-Lehrstühle über Protestantismus, Islam und Hinduismus. Erklärtes Ziel der Luzerner Regierung wie auch von diversen Theologen war es, den auch in der Schweiz noch unerforschten jüdischen Glauben zu erforschen und seine Zusammenhänge mit dem Christentum zu klären. Diese Pläne beschäftigten nebst den Professoren Herbert Haag und Kurt Schubert auch den israelischen Professor Dr. David Flusser (1917–2000). Auf Flussers Bitten hin reiste Clemens Thoma während den Ferienzeiten häufig nach Jerusalem und arbeitete mit ihm an Flussers Buch „*Die rabbinischen Gleichnisse und der Gleichniserzähler Jesus*“ (Bern 1981). Das letzte Wort Flussers vor seinem Tod war: „*Jesus, der ist kristallklares Judentum.*“

Auf dem Lehrstuhl für Judaistik

Clemens Thoma traf im Frühling 1969 erstmals mit dem damaligen Luzerner Alttestamentler Rudolf Schmid zusammen, der sich dann vehement für Thomas Berufung nach Luzern einsetzte. In London wurde für 70 000 Schweizer Franken ein jüdisches Buchantiquariat erworben. Am 9. November 1970 erhielt Clemens Thoma von der Erziehungsdirektion des Kantons Luzern die Ernennungsurkunde „*Professor für Judaistik und Bibel-wissenschaft an der Theologischen Fakultät Luzern*“. Mit dem Sommersemester 1971 begannen seine ersten Pflichtvorlesungen: Einleitungen in jüdische Glaubensinhalte, in das Alte und Neue Testament, Vorlesungen über das Buch Esther, das Hohelied, die Makkabäerbücher, den neutesta-

mentlichen Jakobusbrief und die Offenbarung des Johannes. Er referierte über den Massenermord an den Juden in Deutschland sowie über die nachfolgende „Auferstehungsgeschichte“ des Judentums in Israel und erhielt bereits Einladungen für Vorträge in Deutschland, in ganz Europa und in Übersee. 1972 wurde er Mit-Herausgeber der Zeitschrift für christlich-jüdische Begegnung *Freiburger Rundbrief*, deren Chefredakteur er seit 1993 ist. Gertrud Luckner, der Begründerin des Freiburger Rundbriefs, war vor allem auch seine Schweizerische Zugehörigkeit sehr wichtig.

Am 22. Oktober 1981 wurde an der Hochschule Luzern das *Institut für Jüdisch-Christliche Forschung* feierlich eröffnet. Doch der Weg zur Gründung des Instituts war steinig und die Initianten mußten etliche Hürden wie hochschulrechtliche Voraussetzungen und finanzielle Probleme überwinden. Ein Jahr später (1982) wurde die *Schweizerische Gesellschaft für jüdische Forschung* ins Leben gerufen; 1987 wurde die Gesellschaft in die *Schweizerische Akademie für Geisteswissenschaften* aufgenommen.

Begegnung mit Bischof Kurt Koch

Unter Clemens Thomas Hörern an der Universität Luzern saß auch ein aufgeweckter junger Mann namens Kurt Koch, der heutige Bischof der Diözese Basel. Koch hat seither viel Tiefgründiges über Judentum und Christentum geschrieben und über deren weitgehende Zusammengehörigkeiten. Sein Artikel „*Die Wirklichkeit Gottes als Herz des jüdisch-christlichen Dialogs*“ (2002) enthält u. a. eine Rückbesinnung auf jüdische Liturgieformen im Christentum, Erkenntnisse über die vielfältigen Ausdrucksformen jüdischer Gottesverehrung und über die Vererbung kirchlicher Ämter aus jüdischen Glaubenszusammenhängen. Als Vertreter der Schweizer Bischofskonferenz arbeitete Bischof Koch auch lange Zeit mit der „*Jüdisch-Römisch-Katholischen Gesprächskommission*“ (JRGK) zusammen. Aus der Arbeit dieser Forschungsgemeinschaft entstand die bedeutende – an Christen und Juden gleichermaßen verteilte – *Erklärung der Schweizer Bischofskonferenz zum Verhalten der katholischen Kirche in der Schweiz zum jüdischen Volk während des zweiten Weltkrieges und heute*“ (14. April 2000).